

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 39 (1906)  
**Heft:** 2

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

**Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

**Administration** (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

---

**Inhalt.** Heimkehr vom Aufnahmeexamen. — Auf der Wunderinsel Capri. I. — Fortbildungsschule. — Solidarität. — Taktvoll. — Kollegialität. — Zum neuen Lehrerverein. — † Alt Lehrer Samuel Wittwer. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Biel. — Langnau. — Neuveville. — Soll die Schule noch Vaterlandsliebe wecken? — Witschis entfeuchtete Nährprodukte.

---

## Heimkehr vom Aufnahmeexamen.\*

Merkwürdig: auf dem Wege nach Hause begegnete Asmus lauter schönen Gesichtern. Und als er sich plötzlich in Oldensund sah, musste er aufatmend stillstehen und sich umsehen. Wie war er nach Oldensund gekommen? Er war ja nicht gegangen! Er hatte ja nicht die Erde berührt! Seine Füße waren aus Gewohnheit nach Hause gelaufen, etwa wie ein Pferd auch ohne den Reiter den Heimweg findet. Sein Kopf war hoch über den Füßen auf einer wogenden, schimmernden Flut geschwommen. Und auf dieser Flut schwammen die Köpfe der ihm begegnenden Menschen wie Seerosen mit lieben, lachenden Gesichtern, und die nahen sahen aus, als ob sie fern, ganz fern wären, und die fernen, als wären sie zum Greifen nahe.

„Ich bin in die höhere Klasse versetzt, und ich kriege ein Stipendium!“ hallte es durch das Haus der Semper, und dahinter erschien Asmus. Frau Rebekka musste es dreimal hören, ehe sie's begreifen und glauben konnte. Ludwig aber sah seinen Sohn an, als wenn er ihn heute erst kennen lernte. Dann legte er ihm nach alter Gewohnheit die Hand auf den Kopf. Er rieb diesen Kopf in so langer, heftiger Freude, dass Asmus alle Haare weh taten; aber er gab keinen Mucks von sich. Er rührte keine Wimper, und ein Schauer rieselte ihm den Rücken hinunter. Sie waren in diesem Augenblick ein Mensch, Vater und Sohn, und blickten gemeinsam in ein neues Land. Dann warf Ludwig Semper plötzlich die Arme nach beiden Seiten, wie es keiner je von ihm gesehen, und rief: „Es geht wieder aufwärts mit den Sempern, es geht wieder aufwärts!“

---

\* Schlussätze aus dem köstlichen Buche „Asmus Sempers Jugendland“ von Otto Ernst, Leipzig, Verlag von L. Stackmann. Der Verfasser von „Flachsmann als Erzieher“ erzählt darin die Schicksale seiner Jugend und zwar nicht minder schön und interessant, als es J. C. Heer in seinem „Joggeli“ getan hat. Wir empfehlen das Werk namentlich allen Lehrern, den jungen wie den alten.



## Auf der Wunderinsel Capri.

Von E. Zb.

### I.

Wer hätte nicht schon von der Perle des Mittelmeeres, der reizenden Insel Capri rühmen hören! Ist sie ja doch ein Kleinod einzig in ihrer Art, auf welchem die Mutter Natur in besonders freigebiger Weise ihre Reize und Wunder aufgehäuft hat. Ein Aufenthalt auf diesem ebenso märchenhaft schönen, wie interessanten Felseneiland gehört zum Schönsten, was man im Süden finden kann.

Es war mir vergönnt, während der heissen Julitage des letzten Sommers die Annehmlichkeiten eines mehrtägigen Aufenthalts auf dem zauberischen Fleck Erde in vollen Zügen zu geniessen. — Schon die Fahrt nach Capri quer durch den unvergleichlich schönen Golf von Neapel bot eine fortlaufende Reihe von Genüssen. Gleich nach der Ausfahrt aus dem Hafen der Vesuvstadt entrollt sich den Blicken ein grossartiges Panorama. — Die Stadt mit ihren weissen Häusern, hingelagert am blauen Golf, amphitheatralisch sich aufbauend an den rötlich schimmernden Felsen, gekrönt von den waldigen Höhen von Pizzofalcone und vom villenreichen Hügelzug des Possilipo, überragt vom mächtigen St. Elmoschlosse und dem imposanten Königspalaste auf Capodimonte, bietet fürwahr ein entzückendes Bild. Weiter draussen im Golf sieht man auch schon die Inseln Ischia und Procida aus den Meeresfluten auftauchen. Auf der Sorrentiner-Halbinsel werden reizend gelegene, am Bergeshang sich anlehrende Orte sichtbar. Der dampfende, unheimlich majestätische Vesuv tritt immer mehr in den Hintergrund, und die ursprünglich ernsten charakteristischen Umrisse Capris mildern sich zusehends. Aus dem Dunkel der aus schroff und drohend aufsteigenden Felsen bestehenden Fassung hebt sich nach und nach wie ein Smaragd das vom üppigen Grün südlicher Vegetation umgebene Städtchen Capri ab. Da Capri keinen Hafen besitzt, so müssen die Schiffe etwa 300 m vom Hafen weg Anker werfen. In Barken wird man übergesetzt ans Land, an die sog. Marina grande. Das Städtchen Capri selber liegt eine halbe Stunde oberhalb der Landungsstelle in einem breiten Sattel eingebettet. Auf bequemer Strasse, welche sich mitten durch prächtige Weinberge hinaufwindet, gelangt man in das niedliche Städtchen. Bevor ich aber zu ihm emporstieg, suchte ich eines der vielen Hotels an der Marina grande auf, um ein Logis für ein paar Tage zu bestellen. Capri ist seiner Meerbäder wegen ja sehr bekannt, und deshalb wollte ich diese Gelegenheit nicht unbenützt vorüberstreichen lassen. Noch am selben Abend ging ich hinauf nach dem in stolzer Lage thronenden Felsenstädtchen. Die Sonne war gerade am Untergehen, als ich oben anlangte. Die köstliche Abendbeleuchtung, welche die letzten Strahlen der hinter

den Bergen Ischias verschwindenden Sonne auf das Eiland ausgossen, übte einen unbeschreiblichen Zauber auf mich aus. Die rasch einbrechende Nacht nötigte mich aber, nach diesem kurzen Orientierungsbummel den Rückweg anzutreten. Der Vesuv war damals gerade in einer Periode starker Tätigkeit, und ich schaute noch lange dem interessanten Schauspiel zu, wie die Wolken über dem Krater in kurzen Zwischenräumen in hellem Flammenschein erstrahlten. Früh morgens unternahm ich den ersten Ausflug, der den zweithöchsten Punkt der Insel zum Ziel hatte. Das Volk nennt den Berggipfel „Timberio“, da sich dort oben die Ruinen eines vom römischen Kaiser Tiberius erbauten Palastes vorfinden. Der Weg nach diesem schönsten aller Aussichtspunkte der Insel führt zuerst durch die engen Gässchen Capris, nachher auf Steinplatten durch Weinberge hindurch. Unterwegs begegnet man am Wege Tafeln mit weithin sichtbaren Aufschriften. In deutscher und englischer Sprache wird da mitgeteilt, dass in den weiter oben gelegenen Wirtschaften in altcapresischen Kostümen Tarantella getanzt werde von der in Bædecker Seite soundso rühmlichst erwähnten „bella Carmelina“ und ihrem Gefährten.

Der Sonnenaufgang oben auf der Höhe war überwältigend. Die grossartige Aussicht fesselte mich nicht weniger. Herrlich ist der Blick auf die in den Strahlen der Morgensonne leuchtende Insel selbst und besonders auf den gegenüber steil sich aufbauenden Mont Solaro, den höchsten Punkt Capris. Entzückend war ferner die Aussicht auf die liebreizende Halbinsel von Sorrent, welche die prächtigen Golfe von Neapel und Salerno trennt. Wer sich hier oben in den Anblick des einzigartigen Panoramas versenkt, kann sich nicht so bald wieder davon losreissen. Die Capresen haben hier oben eine Kapelle erbaut und vor dieser eine Madonnenstatue auf mächtigem Sockel errichtet. Ein Eremit wohnt ständig da und liegt seinem frommen Handwerk ob. — Etwas unterhalb der Kapelle sind die Überreste der prächtigen Kaiservilla des Tiberius. Man kann in den weitläufigen Ruinen ganz leicht die gewölbten Säle erkennen. Prächtig mit Mosaik belegte Korridore, Mosaikfussböden und viele Architekturteile sind noch sehr gut erhalten. Ausser diesem Kaiserpalast auf dem „Capo“ hatte Tiberius auf Capri noch zwölf andere errichten lassen. Jeder war einer der Hauptgottheiten geweiht. Am liebsten weilte der Kaiser aber in der Jupitervilla (Villa Jovis) auf dem „Capo“. Hier hinauf zog er sich auch nach dem Sturze seines Günstlings Sejanus (31 n. Chr.) neun Monate lang zurück, um da oben seinen Lebensabend in paradiesischer Landeinsamkeit zu beschliessen. — Ungefähr zu Beginn unserer Zeitrechnung haben die Römer sich auf Capri niedergelassen. Damals landete Augustus auf der Insel, und er war so entzückt von der Lieblichkeit der Landschaft, der wahrhaft klassischen Schönheit der Insel und dem heitern, hellenischen Wesen der Bewohner, dass er das schöngeformte Felseneiland



von den Neapolitanern gegen das viel reichere, üppigere Ischia eintauschte. Er baute auf Capri die erste Villa, legte grosse Gärten an und weilte gern und oft auf der Insel. Unter Tiberius erfuhr diese einen mächtigen Aufschwung. Sie war elf Jahre lang der Mittelpunkt der damaligen Welt. Welch einen bezaubernden Anblick muss dieses Eiland gewährt haben, als alle Höhen von kaiserlichen Prachtbauten gekrönt waren, als die ganze Insel ein einziger Park war, geschmückt mit Tempeln, Theatern und Bildsäulen! Nach dem Tode des Tiberius versank Capri wieder in seine frühere Unbedeutendheit, und die Kaiserbauten zerfielen. Heute sieht man nur noch die spärlichen Überreste der einstigen Pracht. Es ist ein unbeschreiblicher Reiz, in diesen Ruinen zu weilen und zu träumen. Dann nehmen die Trümmer wieder Gestalt an, und es ersteigen aus dem von zwanzig Jahrhunderten überrauschten Schutt wiederum die prunkvollen Paläste der kunstsinnigen Kaiser Augustus und Tiberius. — Ich kann diese interessante Stätte nicht verlassen, ohne noch des „Salto di Tiberio“ Erwähnung zu tun, einer etwa 300 m hohen, senkrecht nach dem Meer abfallenden Felswand, von der nach den Berichten der römischen Schriftsteller Sueton und Tacitus der greise Kaiser Tiberius die ungehorsamen Sklaven hinunterstürzen liess. In der Nähe der eben genannten „Salto mortale“-Stelle ist auch noch der Unterbau eines nach dem Tode des Tiberius eingestürzten antiken Leuchtturmes zu sehen.

Nach solchen Höhenwanderungen und Ausflügen ins romantisch verklärte Altertum zurückgekehrt, war es denn jedesmal ein Kapitalvergnügen, drunten am Strande der Marina grande sich in einem frischen Meerbade zu ergehen. Das herrliche Rundgemälde, welches sich von da aus geniessen liess, trug zu der sowieso gehobenen, glückseligen Stimmung noch ein mehreres bei. Aus der Ferne winkte die in bläulichem Dufte daliegende, schöne Pyramide des Vesuvs hinüber, um die herum sich die überreich gesegnete Ebene der „Campagna felice“ ausbreitet. Die im Nachmittags-sonnenglanz erstrahlende, ununterbrochene Reihe der hübsch am Golfe gelagerten, weiss-schimmernden Ortschaften nimmt sich auch über die Massen reizend aus. Man möchte mit dem Dichter ausrufen:

Trinkt, Augen, was die Wimper hält,  
Von der Herrlichkeit der Welt!

Nachdem ich die Annehmlichkeit einer Reihe von Meerbädern gekostet hatte, verlegte ich mein Logis hinauf ins idyllische Städtchen Capri. Mit dieser Übersiedelung war ich nun den Hauptanziehungspunkten um ein Bedeutendes nähergerückt. — Morgens früh ging ich jeweilen fort, um gewöhnlich erst abends wieder ins Quartier zurückzukehren. Unterwegs kaufte ich das Nötige zu einer frugalen Mahlzeit zusammen. Häufig weilte ich an dem vom Golfe von Neapel abgekehrten Strande der Insel. Es las und träumte sich hier herrlich auf den Felsblöcken, von der Brandung

umrauscht, angesichts des unermesslichen Meeres. Hier befinden sich auch die sog. Faraglioni, drei über 100 m hohe, pittoreske, steil aus dem Meer aufragende Klippen. Ein mächtiges Tor führt durch einen dieser stolzen Felsen. Welcher Reiz, in einem Kahn durch dasselbe zu fahren! Hoch oben am zerklüfteten Abhang entlang, neben einem gewaltigen Johannisbrotbaum vorbei, führt ein Fussweg zum „Polyphem“, einem gigantischen, turmartig aufstrebenden Felsen, und weiter noch nach einem Felsensitz mit wunderbarem Blick auf den Golf von Salerno und auf die Sireneninseln. Ein hoher Genuss ist es wahrhaftig, inmitten dieser interessanten Umgebung einige Stunden dem Lesen zu widmen. — Geht man noch weiter dem steilen Abhang entlang, so kommt man schliesslich zum Arco naturale, dem natürlichen Bogen, ebenfalls eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges auf Capri. Ein etwa 80 m hoher Felsentorbogen, gestützt von drei mächtigen Felsenpfeilern, überspannt einen jäh ins Meer abfallenden Taleinschnitt. Unheimlich romantisch muss sich diese wilde Landschaft beim Mondschein ausnehmen. Der berühmteste auf Capri lebende Kunstmaler, K. W. Dieffenbach, hat in seinen Gemäldesalons eine grosse Zahl von Gemälden aufgestellt, auf denen der wunderbare Zauber des vom Silberlicht des Mondes begossenen „Arco naturale“ mit der kühnsten Phantasie des Künstlers verwoben ist. Auf einem Gemälde z. B. schlingt sich ein vom magischen Mondschein umflossener Elfenreigen durch das Felsentor. Geier umkreisen den phantastischen Felsen. In einiger Entfernung gesehen, erscheint es einem, als ob der Elfentanz sich in einen dichten Nebelschleier aufgelöst habe. Dieses wie auch andere ähnliche Gemälde sind ungemein wirkungsvoll. Dieffenbach hat es vorzüglich verstanden, die Natur mit der Poesie zu vereinigen. Auch als alleiniger Darsteller erhabener Ideen steht er gross da. Seine grössten Schöpfungen atmen aber fast durchwegs streng pessimistische Gefühle. Die kräftigen Worte, welche er diesen weihet, sind der Ausdruck seines unversöhnlichen Hasses gegenüber den sozialen Übelständen in der Welt. Einige dieser den Gemälden gewidmeten Texte sind wirklich wegen ihres gewaltigen Inhaltes wert, mitgeteilt zu werden. Zu einem Bild, darstellend eine Sphinx, schrieb er folgende Worte: „Die Sphinx, halb Mensch, halb Tier, einst das aus niedriger Erkenntnisstufe der Menschheit stammende Wahnsymbol des vermeintlich unlösbaren und unvereinbaren Gegensatzes der tierischen und der geistigen Natur des Menschen; heute in Wahrheit die Verkörperung des Egoismus, des zum grausamsten Raubtier entarteten Ebenbildes Gottes, hervorgegangen in der „christlichen“ Ehe von Staat und Kirche, schmarotzend sich mästend vom Arbeitsschweiss und Lebensblut anderer — Menschen und Tiere; faulthronend auf dem Goldblock des durch die Ausraubung Tausender zusammengehäuften Kapitalismus:

Die menschliche Bestie.



Die Sphinx, sowie auch andere altägyptische Denkmäler verwendete er noch zu mehreren Allegorien. Bei einem andern Sphinxgemälde stehen die Worte: „Die Sphinx von Gizeh, das vieltausendjährige Götzenbild der alten Ägypter-Despoten und deren Priester, das heute noch fortbesteht in Kirchendogmen von einem *Fatum einer Vorherbestimmung*, in einem auf Kanonen, Blut und Leichen aufgebauten Fürstentum „von Gottesgnaden“, vor welchem sich auch heute noch der grösste Teil der Menschheit, seiner Menschenwürde und seines Lebensglückes beraubt, zu Boden wirft und in stumpfsinniger oder verzweifelter Resignation sein Schicksal über sich ergehen lässt.“

Der Menschheit Genius ruft in Sturmesbrausen den geblendeten Unterdrückten und Ausgebeuteten zu: „Erhebet euch zur Erkenntnis und Überwindung jenes euch eingepflichten Wahnes und eures aus demselben entspringenden Elendes! Erhebet euch zur Menschenwürde!“

---

### Schulnachrichten.

**Fortbildungsschule.** Unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln. Es muss unumwunden zugegeben werden, dass unser Schulgesetz vom Jahre 1894 eine Reihe von Bestimmungen enthält, welche dem Schulwesen sehr grossen Aufschwung gebracht haben; hauptsächlich die Grundsätze philanthropischer Art spenden ihren Segen immer weiter und weiter; sie wirken viel Gutes. Zu diesen schönen philanthropischen Gedanken zählen wir auch die unentgeltliche Abgabe von Lehrmitteln und Materialien an die Schüler. In auffallender Weise hat sich diese Einrichtung bis heute sehr ungleich ausgedehnt. Während in einzelnen Gegenden im hintersten Krähwinkel das Kind sein Büchlein und seine Griffel gratis erhält, hält es an andern Orten ungemein schwer, die Unentgeltlichkeit populär zu machen. Die Gründe wollen wir heute nicht untersuchen, sondern nur die Tatsache hinstellen. Aber etwas anderes möchten wir Behörden und Gemeinden warm empfehlen: die Einführung der Unentgeltlichkeit von Lehrmitteln in der Fortbildungsschule; denn es scheint mir hier das Bedürfnis gross zu sein.

Viele junge Leute kommen nach ihrem Schulaustritt in die Berufslehre und müssen oft unter sehr schwierigen Verhältnissen zwei bis drei, ja noch mehr Jahre ausharren. Die Admissionskleider werden dünn, zu kurz und zu eng, der Hut rötlich angehaucht, die Schuhe schief getreten, und so ziehen sich diese jungen Leute unter vielen Entbehrungen hin. Das wenige Taschengeld muss zur Anschaffung der allernötigsten Werktagskleider, verschiedener Werkzeuge, wie sie das Handwerk erfordert, benutzt werden. Es kommt der Winter und mit ihm die Fortbildungsschule. Lehrmeister und leider gar mancherorts auch Behörden kümmern sich wenig oder gar nichts um sie; dies beweisen ja zur Genüge die leeren Rubriken „Schulbesuche“ in den Rödeln. Lehrer und Schüler bleiben sich selbst überlassen. Ob die vorgeschriebenen Lehrmittel, genügendes Anschauungsmaterial etc. vorhanden, wer schaut nach, fragt darnach? Stolz wirft der Bemittelte seinen Zweifränkler für seine Materialien auf den Tisch. Wie weh tut es aber manchem Lehrbuben, manchem Knechtlein, das

nicht nur Tage, sondern Wochen lang um zwei Franken arbeiten muss, die Batzen herzuzählen! Lernen wollen sie ja gern und sind fleissig und brav. Aber nun kostet das Lernen auch noch Geld, und sie haben keins!

Da sollten Gemeinden die wenigen Fränklein für die Fortbildungsschüler bezahlen. Der Staat vergütet ja 60 Rp. der Auslagen zurück, und dann fällt auf die Schulkasse nicht mehr viel. Auch erstreckt sich dann die Kluft zwischen arm und reich nicht in die Schulstube hinein, in die Schulstube, die ohnedies nie genug wärmende, liebende Kraft ausgeben kann. Darum: Gemeinden, gebt Lehrmittel und Materialien an die Fortbildungsschüler unentgeltlich ab!

Und nun noch ein zweiter Wunsch an die Direktion des Untesrichtswesens zuhanden der eidgenössischen Behörden!

Als Lehrer einer Fortbildungsschule habe ich stets mit besonderer Freude Verfassungskunde erteilt. Dabei wollte und musste ich in der Hand meiner Schüler wissen: Die schweizerische Bundesverfassung. Entweder kaufte ich sie oder wandte mich des öftern an die Erziehungsdirektion um Gratisabgabe und erhielt auch wirklich unter verschiedenen Malen eine Anzahl Exemplare.

Es scheint mir nun aber, dass die Bundesbehörden, welche das Interesse und die Pflicht haben, in den jungen zukünftigen Schweizerbürgern Liebe und Freude an den staatlichen Institutionen wecken zu helfen, auch die Bundesverfassung gratis abgeben sollten. Sie würde nützlichen, belehrenden Lesestoff bieten und käme auch unter das Volk. Wohl geben wir zu, dass der Stoff vielen Schülern zu hoch wäre, die Trauben etwas hoch hängen; aber das schadet nichts. Es wächst der Mensch mit seinen Zielen! Die Hauptsache ist denn doch, dass die angehenden stimmfähigen Bürger auch einmal eine Verfassung, die Verfassung des eigenen Vaterlandes, in Händen gehabt haben, sehen und hören, wozu sie diene, was für herrliche Grundsätze darin aufgespeichert liegen. Gewiss spürten sie auch etwas mehr von der heute leider oft fehlenden, aber doch so nötigen Liebe zum Schweizerlande und würden sich nicht schon früh, durch Hitzköpfe irregeleitet, dem Kosmopolitismus in die Arme werfen. Zwar können wir uns auch begeistern und halten an den alten Heldentaten unserer Vorväter; aber wir wollen doch auch wissen, warum wir das Schweizerland jetzt noch lieben, jetzt noch schützen wollen mit Gut und Blut. Die heutige ernste, politische Zeitlage erfordert eine gründliche Aufklärung und Belehrung des Bürgers über seine staatlichen Rechte und Pflichten. Volkswirtschaftliche Fragen treten in den Vordergrund, und die Gegenwart verlangt gebieterisch deren Lösung durch das Volk selbst. Alle diese Fragen basieren auf der Verfassung; darum gebe man sie dem jungen Schweizer in die Hand!

E. K . . . . r. 1311

**Solidarität.** (Korr.) Dass diese unter den Mitgliedern des bern. Lehrervereins ihre Blütezeit noch nicht erlangt hat, beweisen verschiedene Nachrichten des Berner Schulblattes wie auch Beobachtungen in engern Kreisen. Es darf der Mangel an Solidarität als ein wunder Punkt der bernischen Lehrerschaft bezeichnet werden, und es ist eine Hauptaufgabe der leitenden Stellen und der Fachorgane, in den Mitgliedern das Gefühl der Zusammengehörigkeit zu wecken und zu heben. Es muss das Bewusstsein Platz greifen, dass der Lehrerverein nicht nur finanzielle Vorteile zu erringen sucht, sondern dass er ein Ganzes ist, dessen Glieder sich gegenseitig achten und unterstützen. Sein Beruf bringt es mit sich, dass der Lehrer oft ungerechtfertigten Angriffen ausgesetzt ist. Es ist Pflicht der Kollegen, ihn auf missbeliebige Verhältnisse, auf gefallene



Äusserungen aufmerksam zu machen und ihm die nötige Unterstützung zu gewähren. Gibt es aber nicht Lehrer, die statt dessen sich in den Dienst eines „Grossen“ stellen, wenn sie dadurch für sich oder ihre nächsten Angehörigen Vorteile erlangen können? Vertrauensmissbrauch ist hässlich und verabscheuungswürdig, unter Kollegen geradezu ein gemeines Vergehen.

**Taktvoll!** Viel Lärm wird gemacht wegen dem Verhalten einer christlichen Lehrerin, die die Kinder aufstehen liess, die lieber zur frühern Lehrerin zur Schule gingen. Dabei wird das christlich noch besonders unterstrichen. Mir erscheint das Tun dieser Lehrerin ganz harmlos gegenüber demjenigen vieler anderer Lehrer und Lehrerinnen, die sich allerdings nicht speziell christlich nennen. Nur zwei Beispiele aus den vielen mir bekannten.

1. Ein Lehrer erklärte dem Inspektor im Beisein eines Mitgliedes der Schulkommission, der Kollege X habe seinen Schülern befohlen, dass sie die Leute nicht mehr grüssen sollen. Das Mitglied forscht sofort nach bei seinen eigenen und andern Kindern; keines will etwas davon wissen. Es war tatsächlich eine Lüge. Der Inspektor aber nimmt es ohne weiteres als Tatsache, und der schon bestehende Krach zwischen ihm und dem Lehrer X wird dadurch sehr verschärft. Den Lehrer brachte dies um etliche tausend Franken finanziell zurück; dem Inspektor aber ist es noch schlechter bekommen. Der Schwätzer aber wird vielleicht einmal Zentralpräsident. Hat er ja taktvoll gehandelt!

2. Eine Lehrerin kommt in den frühern Wirkungskreis, wo sie vor einem halben Jahr einen neuen Lehrer gewählt haben, zur Visite. Den neuen Lehrer hat sie noch nie gesehen und kein Wort mit ihm gesprochen. Aber gleichwohl weiss sie zu berichten: Mit dem ist's nichts; am frühern Orte war er gar nicht geachtet, und man sagte ihm nur so und so. Das war offenbar taktvoll! Ich aber hätte verächtlich gehandelt, wenn ich im Schulkreis dieser Lehrerin ausposaunt hätte, welche Ordnung sie gehabt, wie die Pflegeväter ihr im Schulzimmer die Leviten lasen, wie ihre Schwestern in der Kirchgemeinde ihres frühern Wirkungsfeldes ihretwegen abgewiesen wurden. Und doch hätte ich nicht zu lügen brauchen.

Kaum findet man in einem andern Stand so viel Jalousie wie unter der Lehrerschaft. Wie kommt sie bei den Inspektionen und mehr noch bei den Examen zum Ausbruch! Dieser Jalousie verdanken wir es, dass Inspektionen und Examen noch nicht abgeschafft sind. Darum haben wir auch noch in sehr vielen Schulen diese geisttötende, verdummende Drillerei. O, wie wohl tut es so einem Drillmeister, wenn nach abgewickelter Programm ein wohlwollender Präses oder Herr Pfarrer die Phrase hersagt: „Diese Klasse ist ein Edelstein in der Perlenschnur der bernischen Schulen.“ Er glaubt es selbst, er sei ein Meister der Schule, wirft sich in die Brust und drillt weiter fürs nächste Jahr. Bei den Rekrutenprüfungen suchen sie dann aber vergebens den verlorenen Hut, wie Bitzios sagte. Diese Jalousie ist aber auch viel schuld daran, dass der Lehrerstand immer noch nicht die Achtung geniesst, die ihm gebührt.

Das beste Mittel, diese Jalousie zum Verschwinden zu bringen, ist ein besoldeter Sekretär!

**Kollegialität.** (Korr.) In Nr. 51 des letzten Jahrganges wird eine christliche Lehrerin als taktlos und unkollegialisch an den Pranger gestellt — mit vollem Recht, wenn sie die taktlose Äusserung wirklich getan hat. In Nr. 52 erschien sodann eine Korrespondenz aus **Madretsch**, welche dartut, dass die weitsichtigen Nidauer für den zukünftigen Vereinssekretär eine Obliegenheit vorausgesehen haben, durch die solchen Taktlosigkeiten vorgebeugt werden kann.

Es ist damit Nr. 3 der 20 Obliegenheiten des Sekretärs gemeint: Er erzieht die Lehrerschaft zum bessern Erkennen ihrer Standesinteressen.

Zu diesem Programmpunkt haben viele Lehrer den Kopf geschüttelt. Dass es aber nicht nur christliche Lehrerinnen, sondern auch Lehrer gibt, welche es sehr nötig hätten, erzogen zu werden, beweist folgendes wahre Geschichtlein:

Vor einer hübschen Reihe von Jahren ging ein Lehrer in den Militärdienst, ohne für einen Stellvertreter gesorgt zu haben. Auf Reklamationen der Gemeinde hin machte sich der Vater des Lehrers auf den Weg, um einen Stellvertreter zu suchen. Er fand einen solchen in einer Nachbargemeinde, einen jungen, tüchtigen Mann, der nun mehrere Wochen lang täglich den Weg von X nach Y machte und zirka 30 Halbtage für den im Militärdienst abwesenden Kollegen die Schule führte. Der dienstfertige Lehrer wartete monatelang auf irgend ein Lebenszeichen; als keines erfolgte, stellte er auf den Rat eines Freundes eine mässige Rechnung für die 30 Halbtage. Der gute Mann wartet aber heute noch, nach vielen Jahren, auf die Entschädigung für seine Arbeit und auf ein Wort des Dankes! Beide Lehrer wohnen gar nicht so weit auseinander. Der Schuldner aber weicht seinem Gläubiger sorgsam aus. Wenn ein gedrückter Familienvater so handeln würde, à la bonne heure, wir würden sagen: Schwamm drüber! und auch der betreffende Gläubiger würde den Posten ohne weiteres ins Kamin schreiben. Aber es ist ein lediger Mann in den besten Jahren und mit guter Besoldung! Wir können noch mehr sagen: Es ist einer der leidenschaftlichsten Befürworter des Vereinssekretärs! Es ist einer, der sich berufen glaubt, andern Leuten das „Mösch“ zu putzen, während er doch vor seiner eigenen Türe sehr viel zu putzen hätte.

Doch genug! Die Leser des Schulblattes sehen, dass der zukünftige Vereinssekretär Arbeit in Hülle und Fülle erhalten wird. Denn solche Sünder zu korrigieren und zu „erziehen“, wie der oben beschriebene einer ist, das ist wahrlich keine Kleinigkeit! Und dazu wäre das nur eine von 20 Aufgaben!

Ein entschiedener Gegner des Vereinssekretärs.

**Zum neuen Lehrerverein.** (Korr.) Auf die Gefahr hin, auch der Anrempelung beschuldigt zu werden, erlauben wir uns in bezug auf den sozialpolitischen Lehrerverein einige Bemerkungen. Wir vermögen es nun einmal nicht einzusehen, dass die Gründung eines neuen Vereins ein dringendes Bedürfnis war. „Verein“ macht stark; aber innerhalb des Vereins eine Zweiteilung, führt leicht, gar leicht zu Entzweiung, so wenig dies gewollt war, und Entzweiung schwächt. Der Lehrerverein ist noch nicht so erstarkt, dass er sich dieser Gefahr aussetzen darf. Und warum gerade jetzt diese Neugründung, da eine andere organisatorische Frage der Erledigung harret, die des Lehrersekretärs?

Der neue Verein stellt sich zur Aufgabe, „seine Mitglieder über soziale Fragen aufzuklären“. Hat man nicht dem Sekretär eine ganz ähnliche Aufgabe zugedacht?

Sodann will der Verein „dafür wirken, dass sich die Lehrer in Schule und Leben ohne Gefahr zu einer freien Weltanschauung bekennen und dass sie auch den Ergebnissen wissenschaftlicher Forschung gemäss unterrichten dürfen.“

Eine hohe Aufgabe! Aber ein Lehrerverein wird nur ein bescheiden Teil dazu beitragen können, ihrer Lösung näher zu rücken. Nur näher zu rücken! Dass das Angestrebte erreicht werde, glauben wir nicht. „Die volle Wahrheit ist doch nur für dich allein!“ hat ein grosser Denker gesagt. Mit der Freiheit ist es nicht anders. Jede Mutter weiss, dass sie ihren Kindern nicht in jedem



Lebensalter alles sagen darf. Nun, es gibt Leute, auch im zwanzigsten Jahrhundert, die Kinder bleiben ihr Leben lang. Die müssen wir auch berücksichtigen. Was da der genannte Lehrerverein anstrebt, das kann nicht innerhalb der Lehrerschaft erreicht, es kann teilweise, aber nur teilweise, erreicht werden durch Hebung der gesamten Volksschicht. An der arbeiten wir aber in der Schule schon seit einiger Zeit, bevor ein sozialpolitischer Lehrerverein sich gebildet hat. Aber nicht die Schule allein arbeitet daran, auch die Presse, die Literatur auf den verschiedensten Gebieten usw., und trotz dieser allseitigen oder wenigstens vielseitigen Arbeit geht es nur langsam vorwärts. Mehr Licht! Ja. Aber das geht nur ganz allmählich; sonst werden viele Augen geblendet und wenden sich von uns ab. Vorwärts geht es ja schon. Man darf heute manches sagen, das man vor 40 Jahren nicht sagen durfte. Dass aber ein Lehrerverein diesen Fortschritt wesentlich beschleunigen könne, das glauben wir nicht.

Hätte denn das, was der neue Verein will, nicht ebensogut erreicht werden können unter der Fahne der freisinnigen Lehrerschaft? Nicht erreicht werden können mit Hilfe ihres Organs, des Berner Schulblattes? Es verschliesst sich ja auch für die äusserste Linke nicht und nimmt gelegentlich Artikel auf, die ziemlich sozialistisch angehaucht sind. Wozu also einen neuen Verein gründen? Wozu sich spalten und damit schwächen?

Den dritten Punkt: Mehrung des Einflusses der Lehrerschaft auf die Entwicklung des Schulwesens und Hebung der sozialen Stellung des Lehrers, das wollen wir doch wohl alle, das will speziell der Bernische Lehrerverein. Warum also in diesem Verein einen neuen Verein?

Gewiss ist es uns nicht darum zu tun, zu rempeln; aber fragen müssen wir: Wird durch die Neugründung die Einheit und Kraft nicht Schaden leiden?

† **Alt Lehrer Samuel Wittwer** ist am 27. Dezember in Herzogenbuchsee im Alter von 88 Jahren gestorben. Er war früher Lehrer in Bumbach, dann in Wynau, in Önz und zuletzt in Herzogenbuchsee; er stand über 50 Jahre im Schuldienst.

**Lehrergesangsverein des Amtes Konolfingen.** (Einges.) Die Korrespondenz in letzter Nummer betreffend das Konzert desselben ist dahin zu berichtigen, dass das Konzert nun doch Sonntag den 14. Januar 1906 stattfindet, aber nicht in Oberdiessbach, sondern in Münsingen. Der Beginn ist auf 3 Uhr nachmittags festgesetzt.

**Lehrerturnverein Bern und Umgebung.** Nächste Turnübung Samstag den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr.

Männerturnen: Übungen für die Pestalozzifeier.

Nach dem Turnen Gesangsübung im Lokal.

**Biel.** h. Herr Dr. Jutzi, seit drei Jahren Mathematiklehrer am Obergymnasium von Biel, ist zum Lehrer an der kantonalen Handelsschule in Zürich gewählt worden; unter Verleihung des Titels eines Professors der Kantonsschule. Wir bedauern den Wegzug des Herrn Dr. Jutzi sehr; denn mit ihm verliert die junge Anstalt eine ihrer hervorragendsten Lehrkräfte und der Lehrkörper einen liebwerten, geachteten Kollegen. Herr Dr. Jutzi wird seine neue Stelle im Frühling antreten; unsere besten Glückwünsche werden ihn nach Zürich begleiten.

— h. Dem ch.-Korrespondenten, welcher seine Heldentaten pro 1905 mit einem so wackern Artikel für den Vereinssekretär abgeschlossen hat, muss ich nachträglich doch noch danken für die „helle Freude“, die er an meinen Volks-

stücken hat, und für sein Bedauern über meine gegenwärtige Unproduktivität, welche allerdings mit meiner Arbeit für den Lehrerverein mehr oder weniger zusammenhängt.

Immerhin bin ich von meinen literarischen Verdiensten nicht so sehr überzeugt, wie der Herr ch.-Korrespondent vorgibt, es zu sein. Über den Artikel selber wollen wir uns heute nicht äussern. Wir kennen das Gehirn nicht, das ihn ausgebrütet hat, wohl aber die Strömung, aus welcher er herausgewachsen. Wir sagen heute nur soviel: Wer offen und ehrlich und anständig für den Vereinssekretär kämpft, wie es z. B. der Referent der Sektion Aarberg im „Handels-Courier“ getan, wird auch von den Gegnern gerne angehört und respektiert. Wer aber mit Unrichtigkeiten, ja Unwahrheiten um sich wirft, diskreditiert die Sache, für welche er kämpft.

**Langnau.** (Korr.) In unserer Gemeinde wird an 420 dürftige Kinder Mittagssuppe verabfolgt. Dazu kommt eine grosse Zahl von Zahlenden, von denen man für Suppe und Brötchen 8 Rp. bezieht. An Erwachsene sind in einer Woche, d. h. in fünf Tagen, 443 Portionen Suppe abgegeben worden, also im Durchschnitt täglich 88 Portionen, die Portion zu 10 Rp. Man denkt daran, nach dem Neujahr an einem Tage zur Abwechslung den Kindern Milch statt Suppe zu verabreichen.

**Neuveville.** Notre section de la Société cantonale a eu sa réunion trimestrielle ordinaire le 23 décembre dernier. Elle s'est d'abord occupée des questions mises à l'étude pour l'année 1905 par le Comité central et s'est prononcée comme suit, à la suite d'un rapport de M. Meuri à Neuveville, sur la création d'un poste de secrétaire permanent de l'Association et la transformation du „Bulletin“ en tribune libre et organe de défense des intérêts du corps enseignant:

Considérant que:

1. Le Comité central de la Société des instituteurs bernois a toujours bien rempli son devoir et défendu avec succès nos intérêts matériels;
2. que les frais occasionnés par la création d'un secrétariat permanent et d'un organe spécial de combat ne sont nullement en rapport avec les avantages que le corps enseignant en retirerait;
3. Désirant en outre éviter tout ce qui pourrait nuire à la bonne entente qui doit exister entre la population et le corps enseignant,

la section de Neuveville décide de faire abstraction des institutions dont la création est proposée par la section de Nidau.

La seconde question, présentée par M. Vuille à Lamboing, se rapporte au paiement intégral du traitement des instituteurs par l'Etat. Voici les conclusions adoptées:

1. Il est désirable que le corps enseignant soit payé intégralement par l'Etat.
2. Le paiement s'effectuera mensuellement, à domicile et sans frais.
3. Les traitements seront aussi égaux que possible, en rapport avec le nombre d'heures et de semaines d'école et augmentés par classes d'âges.
4. Les dispositions financières seront réglées par la loi scolaire.

L'assemblée a ensuite entendu un rapport de son président sur les „conséquences, au point de vue de l'instruction publique, de la transformation qu'a subie l'industrie dans notre contrée“. Cette question sera traitée l'été prochain en assemblée générale de la société pédagogique jurassienne.



**Soll die Schule noch Vaterlandsliebe wecken?** (Korr.) Es steht nichts fest auf Erden. Obige Frage wurde wirklich in einer schweizerischen Lehrerversammlung aufgeworfen und von einem Teil der Anwesenden, allerdings der Minderheit, verneint. Wir lesen darüber in der N. Z. Ztg.:

„Nach dem Vorbilde Frankreichs hat nun auch die neuenburgische Lehrerschaft über die Stellung des Geschichtsunterrichts und des Patriotismus in der Schule zu diskutieren begonnen. Der am 7. Dezember in La Chaux-de-Fonds abgehaltenen offiziellen Wintersitzung der Primarlehrer und Lehrerinnen des Bezirkes hatten die Referenten zwei Anträge vorgelegt. Der eine, von dem Lehrer Roulet in La Sagne, sprach sich dafür aus, dass der Geschichtsunterricht nicht der Pflege des Patriotismus dienen dürfe, und der andere, von Lehrer Spillmann in La Chaux-de-Fonds, bezeichnete das Vaterland als einen vergänglichen Organismus, der den Übergang von der Familie zur Menschheit bilde. Der Patriotismus sei ein achtbares Gefühl, aber er dürfe der ökonomischen Entwicklung des Landes nicht Eintrag tun usw. Diese Anträge wurden von verschiedener Seite in der zwei Stunden dauernden Diskussion verteidigt, schliesslich aber mit 78 gegen ungefähr 20 Stimmen abgelehnt. Die Versammlung sprach sich zugunsten des bisher erteilten Geschichtsunterrichts aus, der für die Liebe zum Vaterland und die damit zusammenhängenden Pflichten (Steuernleistungen, Militärdienst) wirken solle. Ohne Opposition wurden dagegen die nicht politischen Thesen der Referenten angenommen, die eine stärkere Berücksichtigung der allgemeinen und der Kulturgeschichte verlangten.“

Die Erziehungsdirektion fand nun, so könne man gewisse Ideen nicht fortwuchern lassen, und sie schritt mit aller Entschiedenheit ein, wie folgende weitere Mitteilung der N. Z. Ztg. zeigt:

„Infolge der Diskussionen der Lehrerschaft über die Stellung der Schule zum Patriotismus hat das Erziehungsdepartement an die Schulkommissionen ein Kreisschreiben ergehen lassen, in dem es sich in entschiedener Weise gegen die an der Versammlung in Chaux-de-Fonds von einigen Lehrern vertretenen antipatriotischen Tendenzen wendet. Die Schulkommissionen erhalten den Auftrag, darüber zu wachen, dass der Schulunterricht den Grundsätzen einer gesunden Pädagogik entspreche. Die Schule müsse an der Ausbildung des künftigen Staatsbürgers arbeiten; sie müsse die Vaterlandsliebe, die Anhänglichkeit an die Heimat und ihre Einrichtungen lehren. Die Lehrer hätten nicht das Recht, in der Schule den antipatriotischen Internationalismus zu predigen. Die Mitglieder des Lehrkörpers werden ernstlich darauf aufmerksam gemacht, dass die Missachtung der genannten Pflicht die Behörden zu energischem Einschreiten nötigen würde. Das Kreisschreiben soll allen Primarlehrern zur Kenntnis gebracht werden.“

**Witschis entfeuchtete Nährprodukte.** (Einges.) Wie bereits im „Berner Schulblatt“ mitgeteilt worden ist, erhielten die „entfeuchteten Nährprodukte“ bei den Ausstellungen in London und Brüssel unter Gruppe „Volksernährung“ die höchste Auszeichnung, Diplome mit goldener Medaille.

Der Kantonschemiker von St. Gallen gibt nachstehenden erklärenden Bericht:

„Durch die Prozedur des systematischen, vollständigen Trocknens bei Temperaturen von 100—120 Grad Celsius werden nicht bloss die Zellstoffhüllen mehr oder weniger zerprengt und der Inhalt für die spätere Lösung zugänglicher gemacht, sondern es wird offenbar auch die chemische Veränderung des Stärkemehls zu Dextrin eingeleitet. Die derart entfeuchteten Mehlsprodukte, welche hierbei keinerlei Zusätze erhalten, erfordern nachher in der Küche be-

deutend weniger Zeit, um sie in die Gestalt nahrhafter Suppen und Breie umzuwandeln, als die entsprechenden rohen Produkte, und die daraus bereiteten Speisen erweisen sich laut zahlreichen, auf Versuche basierten Zeugnissen von Ärzten und Verwaltungsbeamten auch als sehr schmackhaft, ausgiebig und leicht verdaulich. In der Tat haben denn auch die meisten der nach vorgelegten Rezepten bereiteten Gerichte den Beifall der anwesenden Frauen und Töchter gefunden. Die vorliegende Neuerung verdient entschieden eine sachgemässe, ausgedehnte und eingehende Prüfung in den Kreisen der Hausfrauen, der Konsumvereine, der Volks-, Schul- und Anstaltsküchen.“

Da nun in den meisten Städten und Ortschaften die Schülerspeisungen beginnen, so wird es die Komitees interessieren, über die entfeuchteten Nährprodukte nähere Kenntnis zu erhalten. Mit denselben sind im letzten Winter vielerorts günstige Resultate erzielt worden, von denen wir im folgenden die hauptsächlichsten anführen:

Die Schulkommission der Stadt Bern hat auf Ostern 1904 bei den Eltern von über 80 Kindern, die mit entfeuchteten Nährprodukten den ganzen Winter ernährt wurden, Umfrage angeordnet. Das Resultat ging dahin, dass den entfeuchteten Nährprodukten einstimmig der Vorzug gegeben wurde vor den Muesuppen und Milch und Brot, weil die Kinder von diesen Speisen keine Magenbeschwerden verspürten und doch vollständiger gesättigt waren als mit Milch und Brot oder mit Muessuppe.

Das Nämliche wird bestätigt vom Komitee der Schülerspeisung in Grafenried (Bern) für den Winter 1904/1905. Die Berner Lehrersynoden vom Seeland, Ob- und Nid-Aargau und Oberland haben nach vorgenommenen vergleichenden Proben erkannt, dass die entfeuchteten Produkte für Schülerspeisungen den Vorzug verdienen gegenüber den Kunst- und Rohprodukten, weil mit den ersteren die grösste Zahl Kinder mit dem nämlichen Geldbetrag rationeller, billiger und mit geringster Mühewaltung ernährt werden kann.

Die Haushaltungsschulen der Kantone Thurgau, St. Gallen und Bern nebst deren Wanderkochschulen anerkennen, dass man mit entfeuchteten Produkten schneller, billiger, nährendere und schmackhaftere Suppen und Speisen bereiten könne als mit Rohprodukten.

Wir möchten alle Schulbehörden und Vorsteher von Suppenanstalten im Interesse rationeller Verpflegung ihrer Pfleglinge ersuchen, sich Proben von entfeuchteten Produkten kommen zu lassen, und schlagen dazu vor als besonders günstig für Klassenspeisung: Haferflocken, Hafermehl, Gerstengrütze, Silberflocken, Vollgries, Erbsgries und Speisemehl (zu weisser und brauner Mehlsuppe). [Siehe Inserat.]

Auch empfehlen wir vergleichende Proben anzustellen gegenüber Rohprodukten. Es wird dies sicherlich niemand bereuen und jedermann die Vorteile der Ersparnis an Kochzeit, Brennmaterial, Produktenmenge und Fett bei besserem Geschmack und Verdaulichkeit anerkennen müssen.

Auf Verlangen werden wir den Schul- und Armenbehörden einen Referenten senden und durch Kochproben den Beweis der Wahrheit für die angegebenen Vorteile leisten.

---

■ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Böhler & Co. in Bern**.

---



## ✧ Schul-Zeichnenpapiere ✧

452

eigener Fabrikation, Schulformate ganz oder geschnitten, tadellose Qualitäten, billige Preise, grösster Absatz, von der Stadt Bern und zahlreichen grossen Gemeinden seit Jahren zur Alleinlieferung akzeptiert.

— Muster zu Diensten. —

### Kaiser & Co., Bern.

## == Zu verkaufen: ==

1. **Jeremias Gotthelfs Werke**, herausgegeben von Zahn und Sutermeister, neun Bände für Fr. 40, Einzelne Bände à Fr. 5.
2. **Th. Curtis** „Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert“; neu, ein Band.
3. **Paul Seippel**: „Die Schweiz im 19. Jahrhundert“, drei Bände.
4. **Lehmann**: „Die gute, alte Zeit“, ein Band, neu.

*Frau M. Studer, Zähringerstrasse 48, Bern.*

## Offene Lehrstelle.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist am **Gymnasium Burgdorf** eine Lehrstelle an den obern Klassen für **deutsche Sprache** neu zu besetzen. Austausch mit verwandten Fächern möglich. Maximum der Stundenzahl 24. Anfangsbesoldung Fr. 3800 bis Fr. 4200, je nach Ausweis über bisherige Lehr-tätigkeit. Amtsantritt auf 15. April 1906.

Anmeldungen in Begleit von Ausweisen über Studiengang und allfällige bisherige Lehrtätigkeit wolle man bis zum 7. Februar 1906 bei dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fürsprecher **Eugen Grieb** in Burgdorf einreichen.  
Burgdorf, 3. Januar 1906. (H 143 Y)

*Im Auftrag der Schulkommission:*

Der Sekretär: **E. Schwammbberger**, Fürsprecher.

## Witschis A. G. Zürich

empfiehlt den Tit. Schulbehörden und Lehrern ihre allseitig empfohlenen

## entfeuchteten Nahrungsmittel

zum Preise von **50 Rp.** per Kilo in Mindest-Bezug von 30 Kilo in sechs Sorten à fünf Kilo franko nächste Bahnstation.

## Städtische Schulen in Murten.

Zum Beginn des neuen Schuljahres (Ende April 1906) wird an unserer Primarschule eine Spezialklasse für schwachbegabte Schüler eingerichtet. **Primar-lehrerinnen**, welche sich um diese Stelle bewerben wollen und zur Leitung einer Spezialklasse befähigt sind, müssen Zeugnisabschriften und Lebenslauf **bis zum 27. Januar 1906** der unterzeichneten Behörde einsenden.

Anfangsbesoldung Fr. **1800**. Wöchentliche Stundenzahl 30. (H 5492 F)

Der Beitritt zur kantonalen Pensionskasse ist obligatorisch.

Murten, den 15. Dezember 1905.

*Die Schulkommission.*

# Schulheft-Fabrik

## Kaiser & Co., Bern.

451

Fabriziert die anerkannt besten Schreibhefte in der Schweiz.

— Kataloge und Muster franko. —

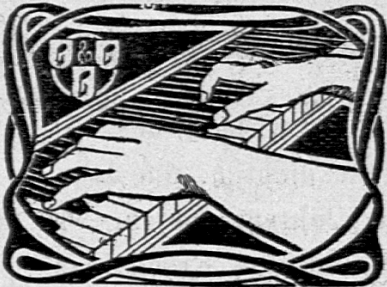
## Ausschreibung.

Die Stelle einer **Klassenlehrerin** an der neu errichteten fünften Mädchenklasse der **Sekundarschule in Langnau**. Anfangsbesoldung Fr. 2400. Alterszulage nach fünf Jahren. Fächeraustausch vorbehalten. — Amtsantritt 15. April 1906.

Anmeldung bis 20. Februar 1906 beim Präsidenten der Sekundarschulkommission, Herrn **Paul Probst** in Langnau.

Die Ausschreibung dieser Stelle in Nr. 16 des „Amtlichen Schulblatt“ enthält den Druckfehler, dass statt einer Lehrerin ein Lehrer verlangt wird. Dieser Fehler wird hiermit richtig gestellt.

*Die Sekundarschulkommission Langnau.*



**Jedermann**  
erwirbt sich leicht ein vorzügliches  
**Piano und Harmonium**  
durch unser  
Amortisationsverfahren  
Ankunft! **Gebr. Hug & Co., Zürich.**  
Spezialofferten für die tit. Lehrerschaft.

## ✧ Erdgloben ✧

glatt oder Relief

## Schultellurien & Himmelsgloben

Relief der Schweiz & Wandkarten

für Geographie und Geschichte.

## Kaiser & Co., Bern.



Zur

# Kritik meiner ‚Schlichten Weisen‘

im Feuilleton des „Bund“ vom 7. Januar 1906.

Ein junger Kritiker, ein Verehrer jener hochmodernen Dichtkunst, für die der grösste Teil poesiefreundlicher Leser kein Verständnis haben kann, hat meine soeben erschienene Gedichtsammlung, betitelt „Schlichte Weisen“, einer höchst ungerechten, geradezu herzlosen Kritik unterzogen. Wenn Herr Siegfried Lang glaubt, alle Leser meiner Gedichtsammlung seien der gleichen Meinung wie er, so irrt er sich gewaltig. Herr Lang hat sich in der betreffenden Rezension nicht nur bemüht, meine Verse in den Kot zu treten. Er kann sich nicht enthalten, dem **Lehrerstand** überhaupt einen **Hieb zu versetzen**, indem er sagt, er vermöge es nicht als Notwendigkeit zu erkennen, dass man dichten müsse, weil man Lehrer sei und spricht vom hohen Ross herab von Gelegenheitsreimereien, die sich in den Schulräumen und im Seminar recht gut ausnehmen.

Herr Lang und Konsorten scheinen nicht zu wissen, dass es auch unter der Lehrerschaft Leute gibt, die nicht dichten, um Lorbeeren zu ernten, sondern die dichten, weil sie dichten müssen.

Das „**Berner Schulblatt**“ hat das Erscheinen meiner **Gedichtsammlung warm begrüsst** und sie seinen Lesern **bestens empfohlen**. Nach Herrn Langs Ansicht sind aber wohl alle diejenigen Lehrer, die Freude und Genuss an einem grossen Teil meiner Gedichte empfinden, Dummköpfe ohne jegliches Kunstverständnis.

Diese wenigen Worte zur Aufklärung. Ob die Auffassung des Herrn Lang oder die des Schulblattes die richtige ist, möge nun jeder selber prüfen.

Fr. Hossmann.